

Vom Nutzen ideengeschichtlicher Reflexionen [Hans-Dietrich Schultz]

Autor(en): **Weichhart, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie
= Swiss journal of geography = revue suisse de géographie =
rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **37 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literaturbesprechungen

Vom Nutzen ideengeschichtlicher Reflexionen

Anmerkungen zu H.-D. SCHULTZes Buch "Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970" *

Die disziplingeschichtliche und methodologische Diskussion im Fache Geographie wird seit einiger Zeit durch ideengeschichtlich orientierte Analysen bereichert. Auch die Berliner Dissertation von H.-D. SCHULTZ, der methodologisch interessierten Fachkollegen durch seine Zugehörigkeit zum Geografiker-Kreis bekannt sein dürfte, weist eine derartige Orientierung auf. Diese Arbeit soll zum Anlass genommen werden, einige knappe Ueberlegungen über die Vorzüge und Grenzen ideengeschichtlicher Untersuchungen anzustellen.

Gleich vorweg ist anzumerken, dass das Buch SCHULTZes mit 420 grossformatigen Textseiten und ca. 1.300 Literaturangaben in einem 57 Seiten umfassenden Literaturverzeichnis eine Ueberfülle an zum Teil unbekanntem Belegmaterial bietet, das sehr geschickt zusammengestellt und ausgewertet wird. Es muss aber auch gleich erwähnt werden, dass der Verfasser dem Leser kaum Hilfestellungen anbietet, diese vom Umfang her monumentale Darstellung zu bewältigen. Zwar finden sich - oft in Fussnoten oder an anderen, versteckten Stellen - immer wieder zusammenfassende Abschnitte, Schlussfolgerungen und ausformulierte Detailfragestellungen; durch den unzureichend organisierten formalen Aufbau ist es aber unmöglich, mit einem auch nur einigermaßen vertretbaren Aufwand eine Uebersichtsorientierung über Argumentationsstrukturen und vor allem über die Resultate der Arbeit zu erhalten. Eine Gesamtzusammenfassung fehlt, der Leser muss sich die Hauptergebnisse der Untersuchung selbst zusammenstellen.

Die Arbeit ist in zwei Hauptabschnitte gegliedert. Die generelle Fragestellung des ersten Teiles umschreibt der Verfasser sehr global: Es sollen die methodologischen Wandlungen der deutschsprachigen Geographie zwischen 1800 und 1970 dargestellt werden, wobei besonders die Frage interessiert, auf welche Weise verschiedene Forschungstraditionen einander ablösen. Der zweite Teil der Arbeit bemüht sich um den Nachweis, dass die Abfolge von Forschungstraditionen und methodologischen Positionen auch von wissenschaftsexternen politischen und weltanschaulichen Rahmenbedingungen gesteuert wird - eine Hypothese, die dem Rezensenten als einigermaßen selbstevident und trivial erscheint, die

von manchen Fachvertretern aber anscheinend noch nicht akzeptiert wird.

Aus einer knappen und kritischen Analyse verschiedener Modelle der Wissenschaftsgeschichte zieht SCHULTZ die zweifellos zutreffende Schlussfolgerung, dass Disziplingeschichtsschreibung ohne theoretisches Vor-Urteil nicht möglich sei. Er entscheidet sich gegen das Vor-Urteil der POPPER-Schule, der er mit P. FEYERABEND "Ratiomanie" vorwirft, und hält es für erfolversprechender, die Geschichte der Geographie vor dem Hintergrund von Ueberlegungen darzustellen, die überwiegend auf Th.S. KUHN basieren. Der Verfasser rechnet also in der Geschichte des Faches mit einschneidenden Traditionsbrüchen, mit labilen und austauschbaren Paradigmen, mit einer Relativierung dieses Bezugsrahmens auf verschiedene Gruppen oder Schulen von Wissenschaftlern, was er erwarten lässt, dass Kontinuitäten und Diskontinuitäten der Entwicklung auch im zeitlichen Nebeneinander vorkommen können. Nach diesem Modell ist anzunehmen, dass Paradigmen immer auch Bestandteile einer "Minimalontologie" enthalten.

Gleich das erste thematische Kapitel der Arbeit, das eine eindrucksvolle Sammlung von Belegen zum Krisenbewusstsein der Geographen vorstellt, lässt aber vermuten, dass das KUHNsche Modell der Wissenschaftsentwicklung dem Fache Geographie nicht voll gerecht werden kann. Die vorgestellten Zitate bezeugen nämlich für die letzten 100 Jahre der Disziplingeschichte eine permanente Grundlagendiskussion und ein durchgängig ausgeprägtes Krisenbewusstsein. Für die Geographie scheint es in diesem Zeitraum also keine "normalwissenschaftliche" Phase im Sinne KUHNs gegeben zu haben. In den folgenden Abschnitten befasst sich der Autor mit der methodologischen Diskussion um die Gründerfiguren HUMBOLDT und RITTER, die nach seiner Meinung eher den Charakter von "Gründungslegenden" besitzt, und mit der weiteren Entwicklung des Faches bis 1920. Dabei kann er belegen, dass die institutionelle Expansion der Geographie in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gegen den Widerstand der Universitäten und anderer Fächer von ausserwissenschaftlichen und eher po-

*SCHULTZ Hans-Dietrich: Die deutschsprachige Geographie von 1800-1970. Abhandlungen des Geogr. Instituts, Anthropogeographie Band 29, 478 S., Selbstverlag des Geogr. Instituts der FU Berlin, 1980, DM 32.--.

litischen oder bildungspolitischen Kräften getragen wurde. Ein eigener Hauptabschnitt der Untersuchung ist der Frage nach dem Innovationszentrum für das Landschaftskonzept gewidmet. Entgegen der herrschenden Meinung kann SCHULTZ plausible Belege dafür vorführen, dass der Landschaftsgedanke als einigende Mitte des Faches keine originäre Entwicklung der Hochschulgeographie, sondern eine aus der Notwendigkeit der Unterrichtspraxis folgende Erfindung der Schulgeographie war. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird aufgezeigt, dass auch Ganzheitsvorstellungen, die stärkere Anthropozentrierung des Faches und die Ablehnung des länderkundlichen Schemas in der Schulgeographie wesentlich früher diskutiert wurden als in der Hochschulgeographie.

Die Zeit um 1920, die durch heftige Kontroversen um HETTNERs Definition der Geographie gekennzeichnet war, fasst SCHULTZ als Periode eines Paradigmenwechsels auf. Er kann zeigen, dass diese Auffassung durchaus auch der Selbstinterpretation der Zeit entspricht. In der methodologischen Literatur dieser Jahre wird immer wieder die Meinung vertreten, dass die Geographie nunmehr endgültig konsolidiert sei, andererseits wird gerade diese Konsolidierung durch die Vorschläge BANSEs, SPETHMANNs und PASSARGEs, durch die Diskussionen um das physiognomische Prinzip und die Dichotomie Landschaftskunde - Länderkunde sowie durch die Tendenzen zur "Geopolitisierung" infrage gestellt. Eigene Abschnitte sind der völkisch-nationalpolitischen Version des neuen Paradigmas, dem Lebensraumkonzept der "völkischen Geographie" und der Rolle des Faches in der politischen Pädagogik des Dritten Reiches gewidmet. Insgesamt bescheinigt SCHULTZ der methodologischen Diskussion der 20er und 30er Jahre ein sehr hohes Niveau, das erst Ende 1960 wieder erreicht werden konnte. Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kann der Verfasser keinen intellektuellen Neustart und keine Diskontinuität der Entwicklung feststellen: Das in den 20er Jahren entwickelte Landschaftskonzept determiniert als tragende Basiskonzeption die methodologische Diskussion der 50er und 60er Jahre. Auch in der Entwicklung der Sozialgeographie und in den Abgrenzungsversuchen zwischen "Landschaft" und "Land" sieht SCHULTZ nur eine Fortsetzung älterer Bemühungen. Erst die Landschaftsauffassungen von O. WERNLI, H. CAROL und E. NEEF schufen durch ihre relativierende Konzeption, die sich in der Abkehr von einem naiven Wirklichkeitsbegriff und in der Erkenntnis der Bedeutung des jeweiligen Betrachtungsaspekts äußert, die Voraussetzungen für die neue Grundlagenkrise der 60er und 70er Jahre. Diese Entwicklung bezeichnet SCHULTZ als "unbemerkte Selbstauflösung der Landschaftsgeographie". Der zweite Hauptteil der Arbeit befasst sich mit der Frage nach der Einbindung der Geographie in das jeweils zeittypische intellektuelle Milieu. Mit zahlreichen Belegstellen kann verdeutlicht werden, dass sich Schul- und Hochschulgeographen der Einbindung in den Zeitgeist durchaus bewusst waren und die tatsächlich exi-

stierenden oder auch nur vermeintlichen Uebereinstimmungen zwischen Fachkonzeption und weltanschaulichen Grundpositionen immer wieder als Beweis für die Bedeutung des eigenen Faches anführten. In den folgenden Abschnitten versucht SCHULTZ ein Bild der weltanschaulichen Richtungen und Ideenfelder um und nach 1900 zu entwerfen. Es handelt sich dabei um einen Komplex "rechter" Weltanschauungen, die der Verfasser grob mit den Etiketten "Lebensphilosophie", "Konservativismus" und "völkischer Realismus" charakterisiert. Auch hier wird umfangreiches Belegmaterial vorgelegt, aus dem zwar eindeutige Entsprechungen zur parallelen methodologischen Diskussion der Geographie sichtbar werden, in dessen Fülle aber klare und einleuchtende Beweislinien oft nicht erkennbar sind. Die Rezeption des Gedankengutes dieser Weltanschauungen verdeutlicht SCHULTZ nicht nur durch die Gegenüberstellung von Motivkomplexen, sondern auch durch den Nachweis, dass die Hauptvertreter der genannten Weltanschauungen von Geographen in methodologischen Erörterungen zitiert werden. Insgesamt wird man SCHULTZ zustimmen können, wenn er eine höchstrangige Entsprechung zwischen Landschaftsmethodologie und dem zeittypischen intellektuellen Milieu zwischen 1900 und 1940 konstatiert.

Welcher Erkenntnisgewinn und welche methodologischen Fortschritte sind von ideengeschichtlich orientierten Untersuchungen in der Art des besprochenen Buches zu erwarten? Wenn man diese Frage vor dem Hintergrund der wahrscheinlich disziplinpolitischen Wirkung der Arbeit diskutieren will, dann wird die Beurteilung wohl eher negativ ausfallen. Bei jenen Fachvertretern, die an den methodologischen Fundierungen und Denkmodellen der traditionellen Geographie festhalten, wird sich die Reaktion auf dieses Buch wahrscheinlich in Ablehnung und Verärgerung erschöpfen. Am ehesten wird man das Buch noch als Zitatensammlung verwenden - was wohl kaum im Sinne des Verfassers liegen dürfte. Andererseits ist zu vermuten, dass die Arbeit zur genüsslichen Lektüre für jene wird, die aus verschiedenen Gründen die Hintergrundpositionen der traditionellen Geographie grundsätzlich ablehnen und andere wissenschaftstheoretische Basisentscheidungen getroffen haben. Insgesamt wird das Buch also eher zu einer Verhärtung der ideologischen und scholastischen Fronten der gegenwärtigen Geographie führen - was der Rezensent für höchst bedauerlich und unnötig hielte.

Anders wird die Beurteilung jedoch ausfallen müssen, wenn man überlegt, welche disziplinpolitischen Auswirkungen derartige Analysen haben könnten, wenn sie sine ira et studio reflektiert und nicht zum Aufbau oder zur Bestätigung von Feindbildern verwendet werden. In diesem Falle könnten ideengeschichtliche Untersuchungen nämlich gerade zum Abbau dogmatischer Fronten führen. Sie könnten den Vertretern traditioneller Hintergrundpositionen verdeutlichen, dass es ihren Kritikern nicht unbedingt um eine Diffamierung oder Verächtlichmachung älterer Ansätze

geht, und dass gerade solche Arbeiten den Nachweis erbringen können, dass die kritisierten Konzeptionen "alle Merkmale einer respektablen Basistheorie" besaßen und "...mitnichten das Werk von Dilettanten und blossen Schwärmern.."1) waren. Sie könnten aber auch manchen allzu eifrigen Anhänger neuerer Grundpositionen davon unterrichten, dass es kaum ein Argument der moderneren Geographiekritik gibt, das nicht schon in ähnlicher Form im Laufe der letzten 100 Jahre von einem klassischen Autor der traditionellen Geographie vor-gedacht wurde. Eine unvoreingenommene Haltung zur rezensierten Arbeit würde es auch ermöglichen, das zur Kenntnis zu nehmen, was sie an sachlichen Ergebnissen erarbeitet hat:

- dass in der Geographie, wie in jeder anderen Wissenschaft auch, eine verklärende und vereinfachende Geschichtsschreibung betrieben und die Entwicklung des Faches je nach dem Standort des Geschichtsschreibers in ein möglichst plausibles Muster uminterpretiert wird;
- dass eine verblüffende und erschreckende Ähnlichkeit zwischen der Situation der Geographie in den 20er und 30er Jahren und der gegenwärtigen Geographie besteht. Damals wie heute wird die Krise des Faches als generelle Krise der Wissenschaften aufgefasst, wird von einer Suche nach neuen Werten und einer Zeitenwende gesprochen 2);
- dass Wissenschaften in all ihren Aspekten, insbesondere aber hinsichtlich ihrer institutionellen Verwirklichung, von ausserwissenschaftlichen Faktoren beeinflusst werden;

TANNER Hans: Südamerika Band 2. Kümmerly & Frey Bern, 264 S., 22 Fig., 40 Photos, 1980, Fr. 48.--.

Dieses Buch befasst sich mit den acht Ländern Südamerikas, die im Einzugsgebiet des Atlantischen Ozeans liegen. Während sich bei den im ersten Band (Andenstaaten) besprochenen Ländern viele Gemeinsamkeiten und verwandte Probleme feststellen lassen, besteht zwischen den drei regionalen Gruppen, in die sich die Atlantikstaaten gliedern lassen (Brasilien; Argentinien, Uruguay, Paraguay; die Guayanas und Trinidad) eine viel grössere Verschiedenartigkeit. Der Verfasser stellt eindrücklich dar, wie diese Verschiedenartigkeit einerseits auf geographischen Ursachen, andererseits aber durch die historische Entwicklung bedingt ist. Der Darstellung der verschiedenen Länder ist ein Blick auf den geologischen Aufbau des Kon-

- dass es kaum einen wissenschaftspolitischen Heilsvorschlag der neueren Zeit gibt, für den sich nicht Vorläufer in der älteren Diskussion nachweisen lassen.

Eine derart distanzierte Einstellung würde es auch erlauben, die generellen Grenzen und Schwachstellen ideengeschichtlicher Analysen zu erfassen, die hauptsächlich darin bestehen, dass derartige Untersuchungen immer subjektive Interpretationen historischer Prozesse im Lichte vorgefasster Theorien sind und darin, dass ein mit literaturwissenschaftlichen Methoden durchgeführter Sprachvergleich von Ideenkomplexen und Motiven oder das Aufscheinen von Schlüsselautoren in Schrifttumsverzeichnissen letztlich doch sehr wenig darüber aussagen, wie Gedanken und Ideen in einer Wissenschaft tatsächlich diffundieren.

GH 1/82

Peter Weichhart, Salzburg

Anmerkungen:

- 1) D. BARTELS, 1970, *Zwischen Theorie und Metatheorie.* - In: *Geographische Rundschau*, 22, S. 451-457.
- 2) *Sehr nachdrücklich wird dieser Gesichtspunkt von Vertretern der "Humanistic Geography" artikuliert (vergl. D. LEY und M.S. SAMUELS, Eds., 1978, Humanistic Geography. Prospects and Problems. - Chicago); symptomatisch dafür sind beispielsweise die Aktivitäten des "Forum Wissenschaft" oder das Thema des Salzburger Humanismusgesprächs 1980: "Brauchen wir eine andere Wissenschaft?".*

tinents vorangestellt. Am Schluss des Buches folgen wie in Band 1 Zahlen zu den Atlantikstaaten und Worterklärungen nebst einem Register. Erfreulicherweise ist der grösste Teil des Buches den wirtschaftsgeographischen Problemen der Länder gewidmet. Der Leser lernt bei der Lektüre die Probleme der Erschliessung des Amazonasgebiets ebenso gut kennen wie die Schwierigkeiten beim Wachstum der südamerikanischen Grossstädte und die Sorgen der Regierungen, für die wachsende Bevölkerung Arbeitsplätze zu schaffen. Auch der zweite Band von H. Tanner über Südamerika eignet sich hervorragend für Lehrzwecke. Aber auch der interessierte Laie wird das Buch mit Gewinn zur Hand nehmen, wenn er genaue Kenntnisse eines Atlantikstaates in Südamerika erwerben will.

GH 1/82

Markus Hohl, Bern